

## Eigene Ideen beisteuern – Beteiligung von Erwachsenen

Kinder wissen um den Wissensvorsprung Erwachsener. Sie wollen auch daran partizipieren und darauf zurückgreifen. Das Problem liegt da, wo Erwachsene mehr geben, als Kinder haben wollen. Was Kinder häufig erleben, ähnelt dem Sättigungseffekt, den man erlebt, wenn man einen Freund um einen bestimmten Computertipp bittet und als Antwort den Hinweis auf drei bis vier mögliche Freewares im Internet erhält und als Zugabe einen längeren Vortrag über unzählige Varianten weiterer Verbesserungen. Man will den Freund dann nicht verletzen, lächelt freundlich, kann aber nur Bruchteile von dem annehmen, was einem geboten wird.

Beteiligung setzt die Erlaubnis voraus, dass man sich überhaupt beteiligen darf. Das ist durchaus nicht selbstverständlich. Beteiligung muss angemessen sein. Sie muss die Perspektive des Kindes einbeziehen. Der Erwachsene muss spüren, was das Kind zulassen möchte (und kann) und was nicht, was es aufnehmen möchte und was nicht, an welcher Art von Beteiligung es interessiert ist und an welcher nicht. Beteiligung ist also eingebunden in einen wechselseitigen Prozess der Verständigung. Echte Beteiligung setzt demnach Beziehung voraus.

Mit Einfühlsamkeit und in Resonanz mit dem Kind erspürt der Erwachsene dessen innere

Landkarte: Was erforscht und interessiert es eigentlich *genau*? In welcher Weise bieten seine früheren Erfahrungen die passende Folie, um sich Dinge zu erklären? Zu welchen Denkeresultaten gelangt es in Bezug auf das vorliegende Phänomen? Welches Vorwissen setzt es dabei ein? Welche Gefühle drückt es aus? Mit wie viel Leidenschaft ist es dabei?

Um Empathie überhaupt entwickeln zu können, braucht es Verlangsamung. Erwachsene müssen abwarten, schweigen, zusehen, innehalten, das Geschehen auf sich wirken lassen, vielleicht vorsichtig nachfragen, durch Anwesenheit oder kleine Handlungen zeigen, dass sie sich beteiligen möchten usw. Kinder brauchen immer wieder deutliche Signale, dass Erwachsene das Geschehen nicht dominieren möchten.

Echte Beteiligung braucht Konzentration auf das Kind und die Sache, um die es geht. Beteiligung aus der Distanz ist nicht möglich. Erwachsene müssen sich engagiert einlassen auf das Geschehen, das Kinder vorgeben. Dann ordnen sich ihre Ideen organisch in das (gemeinsam gestaltete) Geschehen ein. Sie verlieren das „Oberlehrerhafte“, das so vielen guten Ideen Erwachsener anhaftet. Sich einlassen ist nur möglich als wechselseitiger Dialog.

Erwachsene belügen Kinder nicht, wenn sie sich mit ihrem Wissen zurückhalten. Sie verbergen es ja nicht. Sie stellen bloß zur Verfügung, was angemessen ist, nicht mehr und nicht weniger. Das gilt besonders dann, wenn die Beteiligung der Erwachsenen gar nicht auf unmittelbaren Wunsch der Kinder erfolgt.

Nur, wenn Kinder direkt um Antworten bitten, dürfen Erwachsene nicht so tun, als wüssten sie keine. Aber, sie sollten in diesem Fall eigenes Wissen oder eigene Ideen im Konjunktiv formulieren, als Möglichkeit oder als Teil einer umfassenderen Antwort: „Es könnte sein, dass ... – Ich glaube, es ist so ... – Ich weiß es nicht genau, es könnte aber sein ... – Ich weiß zwar, dass das so ist, aber nicht genau, weshalb...“ Sie müssen das eigene Wissen, auch wenn es noch so groß ist, als Teilwissen begreifen und sich einlassen auf die Suche nach Antworten, die auch sie bisher nicht entdeckt haben. Denn, aus der Auseinandersetzung mit dem Dialog als besonderer Kommunikationsform wissen wir, dass es kreativer zu sein scheint, wenn wir das Entstehen neuer Fragen und Unsicherheiten zulassen und uns innerlich nicht zu sehr mit unserem eigenen Weltbild identifizieren. In einer neuseeländischen Tageseinrichtung wurden vor einiger Zeit folgende Regeln entwickelt, die es den Erzieherinnen erleichtern sollen, Situationen

aus dem Blickwinkel von Kindern verstehen zu können:

- Folge den Hinweisen der Kinder.
- Imitiere das, was das Kind tut.
- Halte beim Interagieren einen Moment inne und gebe dem Kind die Möglichkeit „dran zu sein“.
- Folge den Wegen und Interessen des Kindes.
- Spiele mit dem gleichen Material wie das Kind.

Beteiligung kann, wenn Kinder etwas Bestimmtes von Erwachsenen lernen möchten, auch in eine „Meister-Rolle“ münden. Dann geben Erwachsene an Kinder ihren Wissens- und Erfahrungsvorsprung in dem Maß weiter, wie Kinder ihn sich abholen. Dafür sind sie präsent. Wie diese Rolle aussehen kann, möchten wir noch einmal André Stern beschreiben lassen. Ein Meister ist demnach „ein Mensch, der einen Schritt für Schritt auf dem Weg des Lernens in der Praxis begleitet, ohne einem vorauszuweichen, ohne einen mit einer vorgefertigten Methodik zu erschlagen, ohne einem durch Prüfungsvorbereitungen die Kraft zu rauben... oder (einem) einen Zeitplan aufzuzwingen.“ (Stern 2009, S. 96)

ROSY HENNEBERG · LOTHAR KLEIN · GERD E. SCHÄFER



# Das Lernen der Kinder begleiten

Bildung – Beziehung – Dialog  
Ein Fotoband



Kallmeyer

